

EXKLUSIVE LESEPROBE



Leonie Swann  
**Gray**


Kriminal-  
roman

GOLDMANN

## Originalausgabe

Der Goldmann Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

„Bad Romance“. Text und Musik von Stefani Germanotta und Nadir Khayat.  
Originalverlag: House Of Gaga Publishing.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2017 by Leonie Swann

Copyright © dieser Ausgabe Mai 2017

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Uno Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic®, München

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-31443-0

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



# Gray *Ein Krimi mit Vogel*

Unredigierte Leseprobe

## Erstes Vorspiel: *Oben*

Er ist dem Himmel so nah, und der Himmel ist wundervoll, satt und samtig und schwarz wie ein Tintenfass. Darunter treiben Wolken wie faule Seekühe, golden erleuchtet vom Schein der Stadt unter ihm.

Cambridge. Zitadelle der Wissenschaft. Licht im Dunkel.

Ein Fluss. Eine Stadt. Ein paar Kühe. Viele Akademiker. Noch mehr Studenten. Ein Labyrinth von Colleges. Ein Labyrinth von Wissen und Unwissen. So viel Vergangenheit.

So viel Zukunft – wenn man ihrer nur habhaft werden könnte.

Momentan ist es um die Zukunft nicht besonders gut bestellt.

Er steht im Nichts, dreißig Meter über dem Erdboden gegen eine senkrechte Wand gepresst, die Füße in einen lächerlich schmalen Vorsprung gekeilt, Arme links und rechts ausgebreitet wie ein Kreuz. Seine Hände umklammern zwei steinerne Rosen. Die rechte Wange berührt rauhen Stein.

So kühl. So alt. So unbeteiligt.

Seine Mission war erfolgreich. Doch was jetzt?

Was von unten noch ganz unkompliziert ausgesehen hat, erweist sich bei näherem Hinsehen als technisch anspruchsvoll. Es gilt, ein Stück blanken Stein zu überwinden, um dann unter sich ein schmales Sims zu erreichen. Er spannt sich zwischen den beiden Steinrosen auf und tastet vorsichtig mit dem linken Fuß.

Zum ersten Mal wird ihm klar, wie hoch über dem Erdboden er hier klettert. Dreißig Meter. Sterbenshoch. Unter ihm lockt und flüstert der Abgrund plötzlich mit tausend Stimmen.

*Gib auf!*, sagt der Abgrund.

*Lass dich fallen!*

*Nichts von dem, was du denkst, ist wahr!*

Seine Hände sind feucht vor Schweiß. Er wirft noch einen Blick hinunter zum Vorplatz der Kapelle und über die Colleges und Gärten. Dahinter, in der Ferne der Fluss, ein schimmerndes Band.

So weit. So tief. So klein wie Spielzeug.

Und doch kein Spielzeug. Cambridge ist ein Turm. Ein Turm der Wahrheit. Nicht für das Fallen gemacht, sondern für das Ersteigen.

Er hatte keine Zeit für Angst. Angst ist ein Lügner. Angst ist ein Dieb!

„Spiel das Spiel“, flüstert eine Stimme in sein Ohr, leise, fast zärtlich.

Ein Luffhauch streichelt seine Wange wie ein Kuss.

Fast da! Es ist ja gar nicht weit!

Ein Dehnen, ein Griff – das ist alles.

Doch zuerst muss er einen seiner beiden Handhalte an den steinernen Rosen aufgeben, sich durch nackte Luft strecken und alles einer einzigen Steinnase, einem einzigen Griff anvertrauen. Ein unangenehmer Geruch erreicht seine Nase. Ein Hauch von Verwesung. Er hat gehört, dass manchmal Tauben in die Hohlräume der Türme geraten, dort sterben und zerfallen. Ein Taubenfriedhof der Extraklasse, vielleicht nur Zentimeter von seinem Kopf entfernt hinter dem alten gelben Stein. Verwesen. Verfall. Generationen grauer Federn. Generationen feiner bleicher Knochen. Er hat keine Lust, einer der Knochen zu werden. Er muss zurück nach unten!

Aber wie? Welche Hand? Er steht noch einen Moment lang unentschlossen, dann löst er schweren Herzens die rechte Hand von der Rose. Die rechte Hand ist näher. Da! Nichts Schlimmes geschieht. Es ist gar nicht so schwer! Er streckt die Hand aus, weiter und weiter, und kann den rettenden Vorsprung doch nicht erreichen. Vorsichtig lockert er auch den Griff der linken Hand. Dies gibt ihm ein wenig mehr Spielraum, und endlich fühlt er dort oben Stein unter seinen Fingern, erst nur dessen Kühle, dann auch Feuchte und Textur.

Wie Krötenhaut.

Mit diesem neuen Handhalt wird er sich über den Stein strecken und mit dem linken Fuß...

Doch dann... ein Schrei, ein Schmerz, von links, wo er es nicht erwartet hätte.

Graue Flügel füllen sein Gesichtsfeld. Noch ein Biss, viel zu nah an seinem Auge. Ein Fuß gleitet von dem Vorsprung

Seine linke Hand rudert im Nichts.

Seine rechte Hand schnellert verzweifelt nach vorn – und greift ins Leere.



„Mörder!“ wettet die Stimme an seinem Ohr.  
„Mörder! Mörder! Mörder...“  
Der Himmel über ihm explodiert in farbigem Licht.

## Zweites Vorspiel: *Unten*

Der junge Mann sah aus wie ein Engel, heiter, gelassen und irgendwie unirdisch. Weißblonde Haare hatten sich aufgefächert wie ein Heiligenschein, graue Augen starrten mit einer gewissen Entschlossenheit gen Himmel. Auf den Lippen ein Lächeln, halb erstaunt, halb spöttisch. Eine schlanke Hand ruhte über seinem Herzen, bleich und kräftig und selbst im Tode anmutig.

Das war die eine Seite.

Die andere Seite sah weniger gut aus. Roh und offen. Unförmig. Blut und spitze weiße Stückchen. Eine zähe Flüssigkeit tropfte aus einem halben Ohr.

Gefallen.

Der Porter blickte kurz hinauf zu den elfenbeinfarben aufragenden Zinnen der Kapelle. Dann rannte er los, um einen Notarzt zu rufen.

Rannte, obwohl es zu spät war.

## 1. *Bad Romance*

Dr. Augustus Huff, Fellow und Anthropologe, saß in einem Sessel und versuchte, irgendwie den Mut für die Seite acht seiner Abhandlung aufzubringen. Acht: zweimal die vier. Vier: zweimal die zwei. Keine gute Zahl, geradezu miserabel. Eine der schlimmsten! Die Zwei allein war schon riskant, die Vier vage bedrohlich, zusammen jagten sie Augustus Schauer über den Rücken. Aber Abhandlungen hatten nun einmal Seiten, und wenn er je den sicheren Hafen der Seite neun erreichen wollte, musste er sich auch diesmal...

Es klopfte.

Huff blinzelte, halb erleichtert, halb irritiert. Kein schönes Geräusch, das Klopfen.

Fordernd. Harsch. Gar nicht respektvoll.

Sicher schon wieder ein Student! Das war der Nachteil, wenn man so eng mit ihnen zusammenlebte! Augustus Huff seufzte und sank etwas tiefer in seinen grünen Denksessel. Fast sein ganzes Leben hatte er davon geträumt, in einem der altherwürdigen Colleges von Cambridge zu leben und zu arbeiten, und nun, endlich hier, waren seine Gefühle durchaus gemischt. Oh, er liebte sein Fach und den geistigen Austausch mit Kollegen, und sogar die Studenten, solange sie aufmerksam in Tutorien saßen und auf ihren Stiften herumkauten, aber...

Es klopfte wieder.

Augustus berührte nervös die linke Sessellehne. Einmal. Zweimal. Beim dritten Klopfen würde er öffnen müssen.

Doch dann klickte einfach die Klinke nach unten, und eine Frau steckte ihre etwas unordentliche Frisur und ein aufgeregt gerötetes Gesicht ins Zimmer. Höchst unerfreulich. Wer war das denn?

Etwas zu alt für eine Studentin. Zu unbekannt für eine Kollegin. Trotzdem kam ihm die Frau vage vertraut vor, etwa wie ein Möbelstück, an dem man Tag für Tag vorbeiläuft, ohne es groß zu beachten.

Dann hatte er es: Frau... äh, jedenfalls eine der Damen, die die Zimmer der Studenten und Professoren in Ordnung hielten, wenn man gerade nicht hinsah. Die Bettenmacherin.

„Ich wollte Sie wirklich nicht stören, Professor, aber... da drüben...“ Ihre Stimme überschlug sich.

Augustus Huff winkte ab. Schon gestört. Zu spät. Viel zu spät. Außerdem war er noch gar kein richtiger Professor. Er klappte sein Buch zu, stand auf und ging hinüber zur Tür, um zu sehen, wo genau der fordernd ausgestreckte Finger der Frau hinzeigte.

„Ich habe gerade das Zimmer saubergemacht, Sie wissen schon, *sein* Zimmer, und dann...“ Die Frau machte das Kreuzzeichen und murmelte dazu etwas, das für Huffs geübte Ohren wie ein slawischer Fluch klang. Eine interessante Kombination. Er hätte sich gerne eine Notiz gemacht, aber dafür war jetzt natürlich keine Zeit. Stattdessen äugte er am nun wieder ausgestreckten Frauenarm entlang aus seinem Apartment den langen Gang hinunter, wo schräg in der Ferne eine Tür halb offen stand. Die dritte Tür von rechts...

Elliot's Tür.

Ach so.



Natürlich.

„Ah. Tragischer Unfall“, murmelte er. „Aber was will man schon ... Ich weiß wirklich nicht ...“

„Er wurde *ermordet*“, zischte die Frau. „Und jetzt geht da sein *Geist* um! Und *ich* soll es saubermachen!“

„Er wurde *nicht* ermordet. Er ist gestürzt.“ Absurdes Gewäsch.

„Gestürzt! Ha!“ Die Dame verschränkte die Arme und blickte ihn mit auffallend hübschen dunklen Augen an. „Das *sagt* man natürlich so. Aber *Sie*, Professor, wissen es besser, nicht wahr?“

Langsam dämmerte Augustus, was hier los war. Wenn ein Student so plötzlich und so tragisch starb wie Elliot, lagen die Nerven natürlich blank. Und zu wem kamen sie? Natürlich zu ihm, dem Hexendoktor! Wie in aller Welt war es dazu gekommen, dass er bei allen am College als der Mann für das Übernatürliche galt?

Dabei glaubte er selbst noch nicht einmal an Geister. Ganz im Gegenteil! Er erforschte ... Zusammenhänge. Aberglauben. Magisches Denken. Und vielleicht – sehr vielleicht – würde er dabei irgendwann auch herausfinden, warum links besser war als rechts und was die Acht zu einer schrecklichen Zahl machte. Das war natürlich mehr, als er dem Reinigungspersonal erklären konnte.

Huff ergriff die Flucht nach vorn.

„Na gut. Ich seh mir die Sache an!“

Er trat über die Schwelle, den linken Fuß zuerst. So weit, so gut. Er schloss seine Tür, sperrte ab und prüfte dreimal, ob auch wirklich gut abgeschlossen war. Die Reinigungsfrau sah ihm großäugig zu. Augustus lächelte verlegen, dann ging er mit festen Schritten auf Elliots Zimmer zu und trat beherzt ein.

Wow.

Augustus hatte eine dieser schrecklichen Studentenhöhlen erwartet, mit abgetretenen Teppichen, unordentlichen Bücherstapeln und hässlichen Postern an der Wand. Von wegen! Sonnenlicht und altes Holz. Ein vergoldeter Spiegel hing über dem Kamin. 18. Jahrhundert? August hätte es fast zu wetten gewagt. An der gegenüberliegenden Wand prangte ein mannshoher Gobelin. Ein Edelmann ritt durch leuchtende Blautöne mit seinem Falken zur Jagd, zu seinen Füßen Wildblumen und Windhunde, im Hintergrund Zinnen und wehende Fahnen. Wunderschöne Details. Augustus kam näher. Er wagte nicht einmal zu spekulieren, wie alt der Wandbehang war.

Vielleicht so alt wie das College. Vielleicht sogar noch älter. Schwindelerregend. Der Edelmann blickte nach oben, hinauf zu einem Stern, aber auf einmal kam es Augustus so vor, als würde ihn der Falke mit kaltem, kalkulierendem Raubvogelblick mustern. Er trat einen Schritt zurück und besann sich auf den angeblichen Geist.

Hier, zwischen Mittelalter und Aufklärung, steckte er jedenfalls nicht. Auch der Rest des Zimmers schien dem Übernatürlichen nicht viel Raum zu bieten. Elliot hatte sich für ein Hochbett entschieden, vermutlich um Platz für den imposanten Schreibtisch zu machen. Alles blank, ordentlich und vollkommen gespensterfrei. Elliot hatte sich oft über die beengten Wohnverhältnisse hier im College beschwert, zu Unrecht, wie Augustus fand. Aber wenn man ein Fairbanks war, hatte man da vermutlich andere Maßstäbe.

Vom Schreibtisch aus konnte man die Cam bei ihren gemessenen Fließbewegungen beobachten und den Kühen auf dem Green beim Grasenzusehen. Friedlich. Perfekt.

Trotzdem war irgendetwas nicht in Ordnung. Aber was?

In der Mitte des Zimmers stand profan und einigermassen fehl am Platz ein großer brauner Staubsauger, vermutlich in der Hast von der Bettenmacherin zurückgelassen, und auf einmal wusste Augustus, was hier nicht stimmte: Der Staubsauger war aus, nicht einmal eingesteckt, trotzdem hörte er leise, aber deutlich ein Staubsaugergeräusch – hier im Raum, ganz nah.

Komisch war das schon.

Augustus sah sich erneut um.

Vielleicht war dies alles doch mehr als nur überreizte Putzfrauenfantasie. Wieder so ein geschmackloser Studentenstreich! Wahrscheinlich saß gerade irgendwo jemand und zeichnete alles mit einem dieser verdammten Smartphones auf.

Huff richtete sich auf, um auf YouTube eine gute Figur abzugeben. „Ein Geist“, sagte er laut und vielleicht etwas lehrerhaft. „Und er saugt. Soso. Überaus originell. Wo er wohl steckt?“

„Auf dem Hochbett!“, tönte es aus dem Gang. Die Reinigungsdame war ihm gefolgt und umklammerte draußen halbherzig ihren Besenstiel. Elena. Jetzt erinnerte er sich.

Sie hieß Elena.

Ein Luftzug fuhr durch das halb geöffnete Fenster in den Raum. Huff sah noch einen Moment lang Elenas erschrockenes Gesicht,



dann knallte die Tür vor ihrer Nase zu, und Augustus war allein mit den auserlesenen Hinterlassenschaften des toten Studenten.

Das Staubsaugergeräusch verstummte.

Eine einzelne graue Feder schwebte vor seinen Augen zu Boden.

Er blickte nach oben, dann – absurderweise – hinüber zu dem Falken auf dem Gobelin. Nichts. Natürlich nicht.

„Nicht gut genug!“, näselte deutlich erkennbar die Stimme von Elliot Fairbanks auf ihn herab.

Augustus merkte, wie er blass wurde. Eine Aufzeichnung, natürlich eine Aufzeichnung, aber wer tat so etwas Makabres – und warum?

Er ging in die Knie, um zu sehen, ob vielleicht ein Sendegerät unter dem Schreibtisch verborgen war.

„Knapp daneben ist auch vorbei!“, spottete Elliot. „Kalt. Ganz kalt. Die Trauben kannst du dir abschminken!“

Elena hatte Recht: Die Stimme kam eindeutig vom Bett herab.

Augustus stellte sich mental auf irgendeine Art unerfreulicher Entdeckung ein und setzte seinen linken Fuß auf die Hochbettleiter.

Zwei Stufen weiter oben konnte er endlich ins Bett sehen. Was er dort sah, jagte ihm Schauer über den Rücken: ungemacht. Offensichtlich war Elena ihren Bettmachpflichten hier noch nicht nachgekommen. Augustus Hände kribbelten unangenehm.

Immerhin lag hier oben keiner – nicht Elliot, wie er widersinnigerweise befürchtet hatte, und auch sonst niemand.

„Hallo?“, fragte Augustus und kam sich blöd vor.

„Hallo, Stinker!“, antwortete Elliots Stimme aus dem zerwühlten Bett, fast zärtlich, jeder Vokal perfekt geformt. Arroganter Schnösel! Niemand konnte einem besser das Gefühl geben, ein hoffnungsloser Prolet zu sein, als Elliot.

„Rah-rah-ah-ah-aah! Ga-ga-uhh-la-laa“, sang es plötzlich zwischen den Laken hervor. Eindeutig nicht Elliot. Augustus kannte den Song.

„I want your love and I want your revenge!

You and me! Ohh-la-laa!“

Dazu bewegte sich etwas unter der Bettdecke. Nichts allzu Großes, etwa Kaninchengröße. Eine Ratte? Eine *singende* Ratte?

„Ga-ga-uh-la-laaa!“, grölte die Beule unter der Bettdecke und wippte rhythmisch mit. „Want your bad romance!“

Dann ertönte wieder das Staubsaugergeräusch.

Jetzt wurde es doch zu bunt! Augustus fasste sich ein Herz und zog die Decke weg.

Im gleichen Moment ertönte ein schriller Schrei. Nicht menschlich, und auch sonst hatte Augustus noch nie so einen Schrei gehört, nicht einmal bei seiner Amazonasexpedition vor fünf Jahren.

Fast wäre er von der Leiter gefallen, dann starrte er einfach nur fassungslos auf das kleine graue Etwas, das ihn mit angelegten Federn von der Matratze aus ankreischte.

„Fuck me! Fuck me! Die Bude brennt! Mörder! Mörder!“

Selbst jetzt klang der Vogel nach Elliot. Der Papagei hatte sich in die hinterste Ecke des Bettes zurückgezogen, hielt die Flügel leicht abgespreizt und beobachtete Augustus Huff mit überraschend intelligentem Blick, nicht so kritisch wie der Falke, aber womöglich noch feindseliger. Der Flaum auf seiner Brust hob und senkte sich rasend schnell. War das etwa der Herzschlag? War das normal?

Augustus lehnte sich etwas näher.

„Die Trauben kannst du dir abschminken!“, drohte der Papagei.

Plötzlich musste Augustus lachen, nicht ohne eine gehörige Portion Erleichterung. Bloß der Vogel! Ach so! Elliot hatte im zweiten Semester die Erlaubnis bekommen, einen Graupapagei zu halten, angeblich für Verhaltens- und Sprachstudien – in Augustus Augen, weil Elliot jede Extrawurst haben musste, die er kriegen konnte. Er hatte keine Ahnung gehabt, dass der Papagei wirklich so gut sprechen konnte. Manchmal hatte man den Studenten mit dem Vogel auf der Schulter durch die Gänge des Colleges laufen sehen, aber sonst hatte Augustus von dem ungewöhnlichen Haustier bisher kaum Notiz genommen. Im ersten Schreck nach dem Unfall hatte natürlich auch niemand an das arme Vieh gedacht, und jetzt saß es hier schon den zweiten Tag mutterseelenallein im Zimmer. Hatte es Wasser? Hatte es Futter?

Augustus merkte, dass der Papagei mitlachte, eine perfekte Imitation Augustus eigenen, etwas hysterischen Gelächters. Die Federn sahen jetzt flaumiger aus, der Vogel reckte den Hals und flappte mit den Flügeln.

„Okay, Vogel“, sagte Augustus. „Okay. Keine Angst. Ich hole jemanden, der sich mit dir auskennt.“

„Auskennt!“, wiederholte der Papagei zweifelnd. „Auskennt? Auskennt!“ Er legte den Kopf schräg, schüttelte sich und musterte



Augustus eindringlich mit seinen verständigen hellen Papageien-  
augen. Dann schien er einen Entschluss zu fassen und hüpfplatterte  
aus der Ecke heraus auf Augustus zu. Augustus zog instinktiv den  
Kopf ein und kniff die Augen zu, aber natürlich half das nichts. Im  
nächsten Moment konnte er spüren, wie sich spitze Vogelkrallen  
durch seine Strickjacke bohrten. An seinem Ohr fühlte es sich auf  
einmal warm und überraschend weich an.

„Hey!“, protestierte Augustus, die Augen noch immer fest  
geschlossen. Hier oben auf der Hochbettleiter konnte er keine  
scheuchenden Armbewegungen machen. Augustus trat also hastig  
den Rückzug die Leiter hinunter an, den rechten Fuß voran.  
Schlecht. Ganz schlecht.

Als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte, wagte er es  
endlich, die Augen zu öffnen, zuerst nur einen Spalt. Er schielte  
nach seiner linken Schulter. Das Erste, was er sah, war ein scharfer  
schwarzer Schnabel, nur Zentimeter von seinem Gesicht entfernt.

Augustus wedelte halbherzig mit den Händen Richtung Papagei.

„Geh weg!“, flüsterte er.

„*Want your bad romance?*“, erklärte der Vogel.

„Na toll!“, murmelte Augustus. Er sah sich hilfesuchend um. Wie  
sollte er das Vieh jetzt wieder von der Schulter bekommen?

„Professor! Professor!“

Jemand rüttelte an der Türklinke. Die Tür war ins Schloss gefallen.

„Professor! Ist alles in Ordnung?“

Huff öffnete die Tür. „Wie man's nimmt!“

Er hatte erwartet, dass Elena auch lachen würde, vermutlich  
über ihn, aber beim Anblick des Papageis verfinsterte sich ihr  
Gesicht.

„Der Vogel! Schon wieder der blöde Vogel! Er muss in seinem  
Käfig bleiben, das haben wir ihm schon hundert Mal gesagt!“

„Er spricht!“, sagte Augustus.

„Nicht mit mir!“ Elena schritt an ihm vorbei durch den Raum  
und öffnete links eine diskrete kleine Tür. „Da hinein!“

Sie traten in ein sonniges kleines Erkerzimmer, leer bis auf einen  
geräumigen Vogelkäfig, eine Art freistehende Sitzstange und ein  
Regal voller kleiner bunter Dinge, vermutlich Papageienspielzeug.  
Vielfarbige Würfel, Bälle, Plüschtiere, Holzplättchen, Kordel und  
Papiergebilde. Ein Luxuspapageienzimmer der Extraklasse.

Augustus spürte, wie der Vogel beim Anblick des Käfigs still und  
steif wurde und seine Krallen noch etwas tiefer in die Strickjacke  
senkte.

„In den Käfig!“ Elena machte Anstalten, nach dem Vogel zu  
greifen, zog dann aber im letzten Augenblick angesichts des wehr-  
haften Papageischnabels die Hände zurück.

„Sollen wir es mal mit Futter versuchen?“ Sie griff in den Käfig  
und holte einen Futternapf hervor, in dem noch ein paar Nüsse  
lagen. Der Vogel machte den Hals lang, aber Elena hielt das Futter  
außer Reichweite. Dann stellte sie den Napf wieder zurück in den  
Käfig und machte dazu einladende Schmatzgeräusche.

Augustus sah aus den Augenwinkeln, wie der Papagei den Kopf  
schräg legte und den Inhalt des Futternapfes bäugte, nicht ohne  
eine gewisse Sehnsucht. Aber er bewegte sich nicht vom Fleck.

„Vielleicht ist es ja das falsche Futter“, murmelte Augustus. „Er hat  
vorhin was von Trauben gesagt!“

Elena sah ihn mitleidig an.

„Mal sehen, ob er auf so eine Stange geht!“ Sie löste eine der  
Sitzstangen aus dem Käfig und versuchte, sie unter die Füße des  
Papageis zu schieben. Augustus spürte einen plötzlichen Schmerz  
an seinem Ohr. Wohldosiert, fast vorsichtig. Ein Warnbiss!

„Aua!“

„Stellen Sie sich nicht so an! Kommen Sie her! Wie soll ich denn  
da rankommen?“

Augustus, der viel größer war als die Reinigungsfrau, bogte  
sich hilfsbereit vor und fand sich auf einmal Aug in Aug mit zwei  
wohlgerundeten Brüsten, appetitlich verpackt in einer weißen Bluse  
mit V-Ausschnitt. Der Papagei gab einen anerkennenden Pfiff von  
sich, dann hörte Augustus ironische Schmatzgeräusche.

Er spürte, wie ihm das Blut in den Kopf schoss, und richtete sich  
schwitzend auf. „Das... äh, das war der Vogel. Ich glaube, das bringt  
so nichts, er frisst mir sonst noch das Ohr ab!“

Elena biss sich auf die Unterlippe und nickte. Sie war rot im  
Gesicht, wenn auch vermutlich nicht so rot wie Augustus. Der Vogel  
saß jetzt wieder stumm und wohlherzogen da und schien sie beide  
mit diskreter Missbilligung zu mustern.

Auf einmal war Huff das kleine Erkerzimmer zu warm und zu  
eng. Er fühlte sich beklommen und wütend zugleich. Es hatte schon



seine Gründe gehabt, dass früher nur unattraktive Frauen mittleren Alters als Bettenmacherinnen zugelassen gewesen waren! Heute hingegen ... Jedenfalls war es Zeit, den Rückzug anzutreten, Papagei oder nicht!

„So wird das nichts! Ich... ich lasse ihn einfach erst einmal auf meiner Schulter. Eigentlich... eigentlich stört er gar nicht so. Ich gehe jetzt zurück in meine Wohnung, und dann äh... wird ihm schon irgendwann langweilig werden. Und wenn er erst einmal unten ist, dann ... dann fange ich ihn ein!“

Es war das Beste, was ihm auf die Schnelle einfiel. Ohne ein weiteres Wort stürmte er aus dem Zimmer den Gang entlang und fummelte mit zitternden Fingern den Schlüssel ins Schloss. Der Papagei auf seiner Schulter hatte auch zu zittern begonnen. Er zitterte, während Augustus seine Tür aufsperrte und beim Eintreten dreimal an den Türrahmen klopfte, und er zitterte noch immer, als Augustus schließlich im Badezimmer vor dem Spiegel stand und den Schaden beäugte. Sein Ohr sah in Ordnung aus, gerötet, aber intakt, der Papagei daneben kleiner, als er es sich ausgemalt hatte, die Federn eng angelegt, die Vogelaugen starr, ein graues Häufchen Elend.

„*Bad romance!*“, beschwerte er sich.

„Das kannst du laut sagen!“ Augustus wusch sich die Hände, einmal, zweimal und dann zur Sicherheit noch ein drittes Mal. Er bemerkte, wie der Vogel wieder den Kopf schief legte und sehnsüchtig nach dem Waschbecken schielte.

Wasser! Natürlich! Vielleicht konnte er ihn so von der Schulter bekommen! Huff füllte seinen Zahnputzbecher und hielt ihn dem Papagei hin. Der Vogel stieß einen aufgeregten Pfiff aus und reckte den Hals. Augustus zog die Hand zurück und stellte das Glas gut erreichbar auf den Waschbeckenrand. Wasser interessierte das kleine Vieh ganz eindeutig. Es machte den Hals erstaunlich lang und kletterte sogar ein Stück den Arm hinunter. Augustus hielt den Atem an. Doch dann, kurz vor dem Ellenbogen, schien der Vogel den Mut zu verlieren und zog sich widerwillig auf die Schulter zurück.

„*Bad romance!*“, erklärte er.

Augustus sah sich die Szene im Spiegel an: er im grauen Cardigan, der Vogel im Federkleid mit entschlossen gesenkten Krallen, beide

mit frustriertem Gesichtsausdruck. Nichts als einen scharfen Schnabel und ein paar graue Zellen, um sich gegen die Welt da draußen zu verteidigen. Auf einmal musste er den kleinen Papagei bewundern. Er wog so gut wie nichts, aber er hatte eindeutig einen Plan, und er würde die Stellung halten, komme, was wolle. Elliots Tod musste seine Routine vollkommen durcheinandergebracht haben, und jetzt hatte er sich Augustus Schulter ausgesucht, um von dort aus der Welt die Stirn zu bieten. Vielleicht hatte Elliot ja eine ähnliche Strickjacke besessen? Zum ersten Mal betrachtete Augustus den Vogel mit so etwas wie Sympathie.

Er nahm das Glas vom Waschtisch und hielt es wieder hoch, diesmal in Reichweite. Der Papagei trank mit delikaten kleinen Bewegungen, hob und senkte den Kopf, wetzte dann und wann den Schnabel an der Strickjacke. Augustus musste ab und zu nachfüllen, weil sich der Vogel nicht traute, den Kopf zu tief in das Glas zu stecken.

Schließlich schien es genug zu sein.

Der Papagei plusterte sich und gab kleine zufriedene Quietschlaute von sich.

„Danke“, sagte er höflich.

„Gern geschehen“, entgegnete Augustus überrascht.

Damit war der Etikette Genüge getan. Augustus Huff ging zurück in den Wohnraum und überlegte, was er mit dem Rest des gründlich vermässelten Tages wohl anfangen sollte. Seit acht konnte er unter diesen Umständen natürlich vergessen, und mit dem Vogel auf der Schulter traute er sich nicht in die Öffentlichkeit. Er ordnete die Stifte und Briefbeschwerer auf seinem Schreibtisch, dann verzehrte er einen Müsliriegel, nicht ohne vorher ein paar Nüsse abzubrechen und an den Papagei zu verfüttern. Das klappte überraschend gut, auch wenn ihm der Vogel in der Aufregung beinahe ein paar Finger abfraß. Anschließend machte Augustus sich Notizen für seine Vorlesung im nächsten Semester, ordnete Stifte und Briefbeschwerer und korrigierte ein paar Essays. Es ging besser als erwartet. Der Vogel saß still, die Augen zu Schlitzen verengt, vermutlich erschöpft vom Stress der vergangenen Stunden und murmelte nur manchmal Unverständliches in Augustus Ohr.

Als er mit der Arbeit fertig war, ordnete Augustus zur Vorsicht noch einmal Stifte und Briefbeschwerer und zog sich dann in seinen Denksessel zurück. Das Anlehnen mit Papagei war etwas schwierig,





aber schließlich fanden sie eine Position, die für beide angenehm schien. Der Vogel döste. Eigentlich hätte Augustus die Stille nutzen sollen, um irgendeinen Plan auszuhecken, den Papagei endlich von der Schulter zu bekommen. Stattdessen machte er sich Sorgen: War sein Schreibtisch wirklich aufgeräumt? Er hätte gerne nachgesehen, wollte aber den Vogel nicht wecken. Er nahm ein Buch zur Hand, um sich abzulenken, aber seine Gedanken glitten an den Zeilen ab. Er dachte an den wundervollen Gobelin, den er gerade gesehen hatte. Elliot! Dieser kalte Schnösel hatte so etwas Schönes nicht verdient!

Dann erinnerte er sich daran, dass Elliot jetzt irgendwo bleich und zerbrochen in einem Leichenschauhaus lag. Das hatte er vermutlich auch nicht gerade verdient ... – oder etwa doch?

„Ermordet“ hatte Elena gesagt. Das war natürlich Quatsch, aber ...

Elliot war ein berühmter Fassadenkletterer. Im ersten Semester wäre er fast von der Uni geflogen, nachdem er eine nackte Sexpuppe mit Fahrrad auf das Dach des Senats geschafft hatte – und er, Augustus hatte ihn als sein Tutor unter dem Druck der Familie aus dem Schlamassel boxen müssen. Danach war es mit der Kletterei angeblich vorbei, aber Huff wusste es besser: Er hatte Elliot noch vor kurzem nachts die Fassade der Bibliothek hinaufklettern sehen, ein Schatten mit unverkennbar weißblond leuchtendem Haarschopf, anmutig und präzise, mit vollendetem Selbstvertrauen. Huff hatte selbst ein wenig Klettererfahrung und verstand genug davon, um zu sehen, dass hier ein Meister am Werk war. Je mehr Augustus darüber nachdachte, desto unwahrscheinlicher kam es ihm vor, dass Elliot so einfach abgestürzt sein sollte, kurz vor Ende des Semesters, in einer windstillen, trockenen, mond hellen Nacht. So was passierte vielleicht normalen Leuten, aber nicht Elliot, dem künftigen Lord Fairbanks. Es war ein dummer Unfall gewesen, und Elliot war alles andere als dumm. War er bei seiner Klettertour allein gewesen? Damals an der Bibliothek war Elliot ein zweiter Schatten gefolgt, dunkler, unbeholfener. Wer war der zweite Kletterer?

Alkohol? War Alkohol im Spiel gewesen? Unwahrscheinlich. Elliot war so gut wie der einzige Student, den Huff noch nie betrunken gesehen hatte, nicht bei College Dinners und auch sonst nicht. Mehr als einmal war Augustus in den Gassen von Cambridge einer Horde grölender Studenten begegnet, sturzbetrunken, alle bis

auf Elliot, der einige Schritte hinter ihnen ging, schlank und aufrecht, die Hände in den Hosentaschen, einen spöttischen Ausdruck in den Augen. Langbeinige Mädchen. Studenten mit teuren Schuhen und schlechter Haut. Hatte Elliot Freunde? Vielleicht sollte er mit ihnen sprechen, herausfinden, ob Elliot Sorgen gehabt hatte, Probleme? Ein bisschen spät vielleicht, aber Augustus fühlte sich seltsam verantwortlich. Selbstmord? Bei einem seiner Studenten? Direkt vor seiner Nase? Hatte Elliot genug emotionale Tiefe für Selbstmord? Jedenfalls war er nicht der Typ, der einfach so von Dächern fiel – eher schon der Typ, der andere schubste ...

Augustus Huff gähnte. Er dachte an Ritter und Falken, dann plötzlich an die Ifriten des Morgenlands, Dämonen in menschlicher Form, die sich das Vertrauen irgendeines arglosen Dummkopfes erschlichen, und dann, wenn er einwilligte, sie auf seiner Schulter zu tragen, ritten sie ihn langsam zu Tode.

Er dachte an Mädchen mit langen Beinen.

Er dachte an Brüste wie Trauben.

Er spürte noch im Halbschlaf, wie sich etwas Weiches an sein Ohr schmiegte.

\*

Es klopfte, aber Augustus wollte nicht aufwachen, und öffnen wollte er schon gar nicht. Er wusste genau, was dann passieren würde: Elena würde ihn zwingen, in Elliots Zimmer zu gehen und dort auf ihre Brüste zu starren, und dann würde er mit einem Papagei auf der Schulter enden und – noch schlimmer – mit Zweifeln an Dingen, an denen man besser nicht zweifeln sollte.

Nichts da!

„Herein!“, sagte überraschend eine vornehm nieselnde Stimme auf seiner Schulter. Sein Unterbewusstsein? Sein Über-Ich?

Die Tür öffnete sich.

Augustus schnellte aus seinem Sessel und versuchte noch im Aufspringen, sich die Haare zu glätten. Er kam sich fürchterlich unauferäumt und zerknittert vor. Niemand sollte ihn so sehen, schon gar nicht Professor Sybil Simone mit den glänzenden, seidigen Haaren und fröhlichen Augen, mit der er fast so etwas wie eine Beziehung hatte. Unverständlich, aus Augustus Sicht, aber wenn man unter 30



war und am College lehrte, hatte das vermutlich einen gewissen Sex-Appeal.

„Hey, Huff!“, sagte sie freundschaftlich.

„Hey, Huff!“, wiederholte der Papagei. „Hey, Huff! Heyhuff! Huffhuffhuff!“ Die Laute schienen ihm zu gefallen.

„Ach, *du* kümmerst dich jetzt um Gray! Ich hab mich schon gewundert, was mit ihm passieren wird. Ich habe es mir auch überlegt, weißt du, aber ganz ehrlich, der Krach und der ganze Dreck... Das ist echt anständig von dir, Huff!“

Krach? Dreck?

„Huff!“, sagte der Vogel anerkennend.

„Ich...“ Augustus wollte ihr erklären, dass der Papagei auf seiner Schulter ein Versehen war, beinahe so etwas wie ein Unfall, dass er ihn ins Ohr gebissen hatte, dass er ihn einfach nicht mehr losbekam, aber er traute sich nicht. Es war erstaunlich genug, dass Sybil manchmal abends seidig und glatt in sein Zimmer glitt, da wollte er die junge Beziehung nicht durch die Demonstration völliger Hilflosigkeit angesichts eines 30-cm-Vogels belasten.

„Äh...“ Was hatte Sybil vorhin gesagt? „Gray?“

„Gray“, bestätigte der Vogel.

Sybil war schon wieder halb aus der Tür. „Ich wollte dir nur schnell den Aufsatz vorbeibringen, über den wir gestern gesprochen haben, bin gespannt, was du sagst, und dann habe ich eine Sitzung mit diesem schrecklichen Klops, und dann – wir sehen uns heute Abend beim Dinner, nicht wahr...? Huff? Alles in Ordnung, Huff?“

Natürlich war nicht alles in Ordnung. Augustus stellte sich vor, mit Papagei an den High Table zu treten, vor all die grauen Eminenzen des Colleges, den Master, den Dean, den Ehrengast, einen nobelpreisgekrönten Physiker, während der Vogel auf seiner Schulter „Ga-gaa-uh-la-laa“ grölte. Undenkbar.

„Ich... ich glaube nicht, dass ich kommen kann. Erkältung, äh, Kopfweh.“ Das mit dem Kopfweh war noch nicht einmal gelogen

Er hatte das furchtbare Gefühl, dass der Schreibtisch hinter ihm in einer schrecklichen Unordnung war, aufgeräumt werden musste, sofort, aber er hatte gelernt, diese Impulse unter Kontrolle zu halten, zumindest in Gegenwart Dritter, und vor allem gegenüber Sybil; Sybil, die aus ungenügenden Gründen noch immer dachte, dass er nett und normal war, trotz täglicher Gegenbeweise.

„Oh, schade! Na, bis morgen dann!“ Sybil ließ den Aufsatz einfach zu Boden fallen, die Seiten fächerten sich trotz Heftklammer unordentlich auf.

Augustus schluckte. Er wollte nicht, dass sie schon wieder ging. Mit ihr hier konnte er sich vorspielen, dass dies ein ganz normaler Tag war, keine große Sache, sogar der Vogel. Ordentlich. Geplant. Ein Tag unter Kontrolle.

Er versuchte, sie mit Worten aufzuhalten, irgendwas zu sagen, was sie interessieren würde.

„Glaubst du, Elliot war depressiv?“

Es rutschte ihm einfach so heraus.

Sybil erstarrte mitten in der Bewegung und sah ihn einen Moment lang mit seltsamem Gesichtsausdruck an. Dann lachte sie trocken. „Wer, Elliot? Der hätte meiner Meinung nach ruhig ein bisschen depressiver sein können.“ Sie lächelte verlegen. „Versteh mich nicht falsch – natürlich ist es schrecklich, was da passiert ist... Warte mal, du denkst Selbstmord, stimmt’s?“ Schnell wie ein Pfeil, Sybil. Sie schüttelte ihr glattes Seidenhaar. „Ne, ne, nicht Elliot. Er war mein Student, und mir blutet das Herz, wenn ich an die brillante Doktorarbeit denke, die er eines Tages geschrieben hätte, aber ganz ehrlich... auf menschlicher Ebene...“

Sie ließ den Rest ungesagt, aber Augustus wusste genau, was sie meinte: Auf menschlicher Ebene hätte es gar keinen Besseren treffen können.

„Hum, tschüs dann. Der Klops wartet! Ich hoffe, dein Kopfweh wird besser.“

Weg war sie, und Augustus, der sein Angstgefühl nicht länger unterdrücken konnte, wirbelte herum.

Der Schreibtisch hinter ihm war in einer schrecklichen Unordnung.

„Oh mein Gott, das ist... oh mein Gott!“ Augustus wusste gar nicht, wo er anfangen sollte. Ein Bleistift war angefressen und in zwei geknickt, ein Füllfederhalter lag in einer Tintenlache. Zwei Briefbeschwerer waren zu Boden gefallen, ein dritter – ein schmiedeeiserner Frosch – lag umgedreht da, Bauch nach oben. Die Essays zeigten Bissspuren, Papierschnipsel bedeckten den Tisch. Nichts, aber auch gar nichts war da, wo es hingehörte.

Augustus Herz klopfte bis zum Hals.



„Das ist... das ist...“ Er rang nach Worten, die dem Papagei das Ausmaß der Katastrophe klarmachen würden. „Bad romance!“, sagte er schließlich. „Bad bad romance!“

Dabei war das Chaos noch nicht einmal das Schlimmste. Das Schlimmste war, dass der Vogel ganz offensichtlich seine Schulter verlassen hatte, und er, Augustus, hatte es verpennt! Er hätte heulen können.

Stattdessen machte er sich mit zitternden Händen daran, den Schreibtisch so gut wie möglich unter Kontrolle zu bekommen, Stapel zu ordnen, Vogelkacke wegzukratzen.

„Sorry“, murmelte der Vogel in sein Ohr. „Sorry sorry sorry.“

Von wem er das wohl gelernt hatte? Jedenfalls nicht von Elliot!

Schließlich war wieder so etwas wie Ordnung auf dem Schreibtisch eingekehrt. Augustus saugte mit Löschpapier die letzten Tintenkleckser vom Tisch, polierte die Tischplatte, hauchte und polierte weiter. Seine Briefbeschwerer hatten alle überlebt und die meisten der Stifte. Mit ihren zerfressenen Rändern sahen die Papierstapel jetzt natürlich nicht mehr so gut aus. Es tat ihm in der Seele weh, aber hier war nichts zu machen, schließlich konnte er schlecht die Essays seiner Studenten durch neue ersetzen.

Augustus stürmte hinüber ins Badezimmer, um sich ein paar Mal gründlich die Hände zu waschen. Er fühlte sich grün vor Ärger. Die Ungerechtigkeit! Womit hatte er das verdient? Dass der Papagei ausgerechnet bei ihm gelandet war, kam ihm wie eine letzte, posthume Gemeinheit Elliots vor.

Seine Gedanken wanderten zurück zu dem angeblichen Unfall. Auch an dieser Unfallgeschichte war irgendetwas... unaufgeräumt. Warum war Elliot gefallen, und warum schien sich dafür niemand so wirklich zu interessieren, nicht einmal Sybil? Wie unverblümt sie vorhin gesprochen hatte! Sie war normalerweise bereit, in jedem das Beste zu sehen – er selbst war dafür ein gutes Beispiel – doch vorhin hatte sie fast gehässig geklungen.

Es war so, als wäre Elliots Tod etwas, was sich alle heimlich gewünscht hatten. Doch was sich alle heimlich wünschten, passierte unter normalen Umständen eher selten – es sei denn, man ließ es passieren...

Ermordet? Wer von ihnen hätte den hochnäsigen Flegel nicht gerne dann und wann ein wenig geschubst?

Augustus trocknete sich die Hände und holte ein Notizbuch hervor.

Der Sturz war so etwas wie Fleisch gewordenenes kollektives Unterbewusstsein. Er passte zu gut.

Würde es Ermittlungen geben? Gottesdienste? Wo waren die Eltern? Wer hatte Elliot eigentlich gefunden? Würden sie eine Autopsie durchführen? Auf Drogen testen? Oder doch lieber alles so schnell wie möglich unter den nächsten Teppich kehren?

Einer Sache war er sich sicher: Elliot würde nicht so einfach unter dem Teppich bleiben, dazu war die ganze Geschichte zu... unbequem. Dinge würden passieren – und er, Augustus Huff, Fellow und Anthropologe würde da sein, um sie zu beobachten. Er sah schon den Aufsatz vor sich: *Das Unheimliche im vertrauten Setting – Primitive Strukturen am Beispiel eines Colleges* – oder so.

Aber erst einmal zu praktischen Dingen: Wenn er das Dinner heute Abend vermeiden wollte, sollte er sich vorher Essen aus der Küche besorgen. Das bedeutete, dass er mit Papagei hinaus in den Gang musste, drei Treppen hinunter, einen Hof durchqueren und ein Tor und dann noch eine Passage entlang. Eine herkulische Aufgabe. Augustus sah auf die Uhr: kurz vor fünf – nicht die beste Zeit, aber auch beileibe keine der schlechtesten. Wenn er Glück hatte, würde er unterwegs kaum jemandem begegnen.

Er wusch sich zur Sicherheit noch einmal die Hände und warf einen kritischen Blick in den Spiegel.

„Benimm dich!“, sagte er – halb zu dem Papagei, halb zu sich selbst, dann trat er aus der Tür, linker Fuß zuerst, sperrte ab, kontrollierte. Kontrollierte. Kontrollierte.

Den Gang entlang.

Drei Treppen hinab.

Hinaus in den Hof, alles mit links. Solange er die Dinge mit links machte, würde alles in Ordnung gehen.

Draußen schwitzte er fast in seiner Strickjacke. Es war ein ungewöhnlich heißer Junitag. Die Sonne füllte den Hof, glänzte auf Dächern, prallte von Fenstern und schmiegte sich schmeichelnd um gepflegte Staudenbeete und goldene Steinmauern. Augustus sah kaum hin, sondern steuerte geblendet vom Licht über den Rasen auf das gegenüberliegende Tor zu. Neben ihm gab Gray kleinlauter Fieptöne von sich.



Es war ein Privileg, den Rasen betreten zu dürfen, und nur Fellows des Colleges erlaubt, und normalerweise empfand Augustus dabei immer ein Gefühl von Stolz und Ehrfurcht, fast Rührung. Er war hier! Auf dem Rasen, der die Welt bedeutete! Wer hätte das gedacht?

Aber heute pflügte er einfach durch das Gras, weil es eben der kürzeste Weg war. Dutzende von Fenstern guckten auf ihn herab, dahinter womöglich unzählige neugierige Augenpaare, die sehen konnten, dass er einen Vogel hatte, und die es so schnell nicht vergessen würden. Studenten waren ein grausames Volk.

Durch das Tor.

In die Passage.

Durch die Tür in die Küche, mit links.

Glücklicherweise war die Collegeküche fast leer, nur in einer Ecke war einer der Stewards damit beschäftigt, Hunderte von Tellern mit Petersilie zu garnieren. Augustus winkte kurz, dann machte er sich an die Arbeit: Brot, kalter Braten, Kartoffelsalat. Ein grüner Salat, der Gesundheit wegen. Lemon Tart zum Nachtsch. Und noch eine zweite Lemon Tart, für die Nerven.

Gray hatte beim Anblick des Kühlschranks begonnen, aufgeregt den Kopf zu recken. Augustus griff sich eine Banane, einen Apfel und... hatten sie Trauben? Ja, dort hinten, schöne rote üppige Trauben. Augustus kämpfte einen Moment gegen das unfreiwillige Bild von Elenas Brüsten an.

Der Vogel war jetzt wirklich aus dem Häuschen.

„Professor!“, sagte er eindringlich. „Professor!“ Er musste es vorhin von der vollbusigen Putzfrau aufgeschnappt haben.

„Schsch!“ zischte Augustus. Es war ihm etwas peinlich, weil er streng genommen noch kein Professor war.

Er quetschte noch einen Müsliriegel und eine Flasche Rotwein auf sein Tablett, dann war er aus dem Raum, bevor der erstaunte Steward etwas zum Thema Tiere in der Küche sagen konnte, wieder draußen, in der Passage.

Schritte in der Ferne, gedämpftes Studentenlachen, aber noch immer niemand in Sicht. Mehr Glück als Verstand, und das bedeutete in seinem Fall eine ganze Menge Glück.

Der Papagei streckte den Hals nach dem Tablett, länger, als es Augustus je für möglich gehalten hätte.

Nochmals respektlos über den Rasen.

Eine Treppe hinauf.

Gray hing jetzt fast an seinem Ellenbogen.

„Huff!“, schmeichelte er. „Professor! Professor Huff!“

Genau in diesem Moment bog Augustus um eine Ecke und wäre fast mit der Schatzmeisterin des Colleges kollidiert. Melissa Jennings war eine kleine, solide gebaute, mittelalterliche Frau, mit der nicht gut Kirschen essen war – oder Trauben oder sonst irgend-etwas. Sie blieb stehen und musterte Augustus wie einen besonders unappetitlichen Lebensmittelschädling – oder – noch schlimmer – eine falsche Zahl in ihrer Buchhaltung. Die Vier – oder sogar die Acht! Augustus schauderte.

Vermutlich dachte sie jetzt, dass Augustus „Professor Huff!“ murmelnd durch die Gänge zog – eine Beschwörungsformel in Sachen Beförderung. Und wenn schon! Augen zu und durch! Er nickte ihr knapp zu, hielt sich an seinem Tablett fest und steuerte entschlossen an der Jennings vorbei auf die rettende Tür zur nächsten Treppe zu. Fast hätten sie es geschafft, aber im letzten Moment drehte Gray den Kopf und schleuderte ein deutlich vernehmbares „Fuck me!“ über Augustus Schulter Richtung Schatzmeisterin.

Die Jennings fuhr herum wie eine gebissene Bulldogge, ein unheilverheißendes Licht in den Augen.

„Dr. Huff?“

Augustus, der schon dabei war, mit seinem freien Ellenbogen die Türklinke herunterzumanövrieren, erstarrte mitten in der Bewegung.

„Was ist das da an Ihrem Arm, Dr. Huff?“

„Das ...“, begann Augustus, kam aber nicht zu Wort.

„Schaffen Sie ihn ab, Huff. Sie kennen die Regeln. Wenn wir hier alle einfach immer machen würden, was wir wollten ...“

Sie schwang sich zu einer langen Rede auf, aus der hervorging, dass nur der Abschaum der Menschheit auf die Idee kommen konnte, mit Papageien an den Extremitäten durch eine weltweit führende Universität zu laufen, dass sein Platz am College alles andere als gefestigt war, dass dieser Regelverstoß Konsequenzen haben würde, alles, ohne auch nur Luft zu holen.

Augustus ließ von der Klinke ab und versuchte, das Tablett gerade zu halten, trotz Gray, der sich vorsichtshalber wieder auf die Schulter zurückgezogen hatte und den Ausbruch der Schatzmeisterin offensichtlich inspirierend fand.



„I want your love and I want your revenge!

Ga-ga-uhhh-laaa!”

Gray wippte gut gelaunt von einem Fuß auf den anderen.

„Hey, Stinker!“ Das hatte er eindeutig von Elliot.

Die Schatzmeisterin wurde röter und röter und donnerte schließlich davon.

„Konsequenzen“, äffte Gray in perfekter Schatzmeisterinnenstimme. „Nachspiel! Die Trauben kannst du dir abschminken! Mörder! Mörder!“

„Schsch“, murmelte Augustus.

Innerlich kochte er. Die Jennings war ein Bully, einfach nur ein mieser, gemeiner Drangsalierer, der Spaß daran hatte, andere herunterzumachen, und Augustus, der sich in der College-Hackordnung noch relativ weit unten befand, war ihr da wie gerufen gekommen.

Gray abschaffen? Nichts da! Der Vogel war wertvolles Forschungsmaterial für Verhaltens- und Sprachstudien, hochtrainiert, einzigartig, und daran konnte auch die Jennings mit ihrer kleinkarierten Weltsicht nichts ändern!

Augustus stellte sein Tablett auf dem nächstliegenden Fensterbrett ab, verdrückte zur Beruhigung schnell eine Lemon Tart und verfütterte drei Trauben an Gray, dann steuerte er schnurstracks auf das Büro des Masters zu.

Er klopfte und wurde hereingebeten.

Augustus Huff betrat das Büro des Masters als freier Mann und verließ es als offizieller temporärer Halter und Trainer des afrikanischen Graupapageis und Versuchssubjekts Gray.

Er war selbst ein wenig überrascht von der Genugtuung, die er dabei verspürte.

„Hey, Huff!“, sagte Gray. „Bad romance!“

Und das fasste es eigentlich ganz gut zusammen.

## 2. Konsequenzen

Sie aßen ihr erstes gemeinsames Abendessen an Augustus großem Küchentisch am Fenster, mit Blick auf schiefergedeckte Dächer, verspielte Zinnen und einen rosafarbenen Sonnenuntergang. Kartoffelsalat, Braten, Wein und die zweite Lemon Tart für Augustus, Banane, Trauben und etwas grünen Salat für Gray. Der Papagei erwies sich als überaus unappetitlicher Tischgenosse.

Anschließend räumte Augustus auf, sammelte Bananenfragmente und Salatfetzen von Tischplatte, Fensterbrett, Schoß, Schulter und Fußboden und wusch sich ein paar Mal gründlich die Hände.

Dann wurde es ernst. Der Erfolg dieser wahnwitzigen Adoptionsaktion hing ganz wesentlich davon ab, ob er es schaffen würde, Gray ohne großes Drama von seiner Schulter zu bekommen. Er klappte seinen Laptop auf, um mehr über afrikanische Graupapageien herauszufinden. Wissen war normalerweise die beste Verteidigung.

Nach ausführlicher Internetrecherche war er sich dessen nicht mehr so sicher: Höhendominanz. Neurosen. Traumata, Futterverweigerung, Federrupfen, Aggression, Langeweile, Lungenkrankheiten – Graupapageien schienen hochkomplizierte Kreaturen zu sein. Gray, der sich anfangs noch für die Bilder anderer Papageien auf dem Bildschirm begeistern konnte, döste schnell weg. Augustus hielt durch.

Nach einigen Stunden Recherche hatte er so etwas wie einen Plan: Papageien wie Gray fühlten sich anscheinend auf hohen Standorten am sichersten. Deswegen hatte er sich Augustus Schulter ausgesucht, und deswegen konnte es schwierig werden, ihn zurück in den viel niedriger gelegenen Käfig zu bekommen. Eine hohe Sitzstange, wie er sie vorhin in Elliots Zimmer gesehen hatte, würde Gray um einiges leichter unterzujubeln sein, vor allem dann, wenn er sie mit Hilfe seiner Jacke gemütlich machte. Augustus Plan war sogar, sich die Strickjacke mit Gray darauf auszuziehen und beide gleichzeitig auf die Stange zu bugsieren.

Vogel und Stange würden dann ins Badezimmer kommen, wo der Papagei vermutlich den wenigsten Schaden anrichten konnte, Augustus würde seine Zahnbürste wegsperren, den Boden unter der Stange mit Zeitungspapier auslegen und das Beste hoffen. So weit, so theoretisch.



Doch erst einmal musste er sich die Vogelstange aus Elliots Räumen besorgen.

Händewaschen. Vor die Tür. Absperren. Dreimal kontrollieren.

Den Gang hinunter, linker Fuß voran.

Alles lag ruhig und dunkel. Die tintenschwarzen Dielen knarzten. Fast unheimlich.

Es war kurz vor der Examenszeit. Die meisten Studenten saßen in ihren Zimmern und lernten. Die Lehrenden genossen die ungewohnte Flaute oder waren damit beschäftigt, endlich etwas Publizierbares aufs Papier zu bringen. So gesehen war die Stille hier draußen keine große Überraschung, doch Augustus kam sich auf einmal sehr allein vor.

Der letzte Mensch im College. In Cambridge. Auf der Welt.

Allein mit Papagei.

Er wurde von Zweifeln geplagt: Hatte er seine Tür wirklich gut verschlossen? Fast wäre er umgekehrt, nahm sich aber im letzten Moment zusammen. Er *wusste*, dass er abgeschlossen hatte – aber er fühlte es nicht.

Er legte schnell die letzten Schritte zu Elliots Tür zurück und drückte die Klinge herunter. Ein Knarzen, und dann noch ein gedämpftes, klackendes Geräusch. Offen. Zum Glück. Hatte Elena nicht abgesperrt? Augustus steckte zögernd den Kopf in den Raum. Das letzte Mal war er auf Bitten des Reinigungspersonals hier gewesen, sozusagen als offizieller Vertreter des Lehrkörpers, diesmal fühlte er sich wie ein Dieb in der Nacht. Kein Licht brannte, natürlich nicht, aber draußen schien Mondlicht, spiegelte sich im Fluss, fiel durch das große Fenster auf den Holzboden, spielte mit dem Spiegel und warf Flecken an die Wand. Der Gobelin lag dunkel. Der Schreibtisch ruhte in der Nacht wie ein Schiff.

Augustus tastete nach dem Lichtschalter.

Hell.

Das Erste, was ihm auffiel, war die Unordnung. Keine große, auffällige, skandalöse Unordnung wie die vorhin auf seinem Schreibtisch, sondern etwas Vorsichtiges, Verstohlenes: Ein Buch stand etwas zu weit aus dem Regal, eine Schublade war nicht ganz geschlossen, eine Teppichecke umgeklappt, der Spiegel hing schief, etwas Rußstaub schwärzte den Marmor vor dem Kamin. Augustus, der sein halbes Leben im Kampf gegen die kleinen Unordnungen

des Alltags verbrachte, erkannte die Zeichen sofort.

Jemand war hier gewesen, ganz eindeutig, und hatte... – etwas gesucht. Im Kamin. In Büchern und Schubladen. Hinter dem Spiegel. Unter dem Teppich. Gesucht – und gefunden?

„Kalt. Ganz kalt!“ Neben ihm hatte Gray, vermutlich aufgeschreckt von der Helligkeit, plötzlich zu plappern begonnen. „Was ist gleich? Was ist anders? Spiel das Spiel!“

Vielleicht hatte jemand Elliot etwas ausgeliehen und brauchte es unbedingt zurück. Vielleicht war jemand betrunken in das falsche Zimmer geraten – das kam gar nicht so selten vor. Vielleicht...

Augustus hörte seinem Herzen beim Klopfen zu. Es gab hundert mögliche Erklärungen für diese kleine Unordnung, aber nur eine wahrscheinliche: Jemand war hier gewesen und hatte etwas gesucht. Etwas, das Elliot gehört hatte. Nicht, obwohl er tot war, sondern *weil* er tot war. Etwas, das mit dem Mord zu tun hatte.

Mord.

Da war es, das Wort, das sich den ganzen Tag langsam, aber unaufhaltsam an ihn herangeschlichen hatte. Endlich war es hier. Augustus ging in die Knie, um systematisch den Ruß vom Marmorsims zu wischen. Er konnte nicht anders. Mord. Das war es, was er die ganze Zeit halb gedacht hatte, was vielleicht jeder hier am College heimlich dachte. Klammheimlich. Augustus merkte, dass seine Handflächen feucht waren. Rußig und feucht. Er holte ein Taschentuch hervor und säuberte sein Hände, so gut es ging. Ein Mord war eine schlimme Unordnung, die schlimmste überhaupt, ein Riss im Gefüge der Welt. Ein Mord musste aufgeräumt werden. Er hatte natürlich keine Beweise, nicht den geringsten, aber das machte nichts. Was in der Welt ließ sich schon wirklich beweisen? So gut wie gar nichts! Wichtig war die Theorie, eine Theorie, die elegant und kompetent alle relevanten Fakten zu einem appetitlichen, wohlgeordneten Bündel zusammenschnürte! Wer war hier gewesen? Und wann? Was hatte er gesucht? Und was gefunden? Er? Sie?

Die Tatsache, dass jemand sowohl im Kamin als auch in Büchern und Schubladen gesucht hatte, bedeutete, dass es nicht um etwas ging, das Elliot einfach so besaß, nein, es ging um etwas, das Elliot *versteckt hatte*. Etwas *Flaches* – sonst hätte es keinen Sinn gehabt, auch unter den Teppich und hinter den Spiegel zu gucken. War der



Sucher fündig geworden? Wie lange hatte er Zeit gehabt? Was, wenn er überrascht worden war, bevor er die kleine Unordnung wieder hatte zurechtrücken können? Was, wenn er ihn gerade überrascht hatte? Hatte er vorhin beim Öffnen nicht ein Geräusch gehört?

War es vielleicht aus *Elliot's Räumen* gekommen?

Die unscheinbare Tür zum Erkerzimmer sah auf einmal finster und ominös aus. Versteckte sich dort drinnen jemand? Ein plötzlicher Windhauch ließ Augustus zusammenfahren. Gray hatte angefangen, mit den Flügeln zu schlagen.

„Konsequenzen, Professor! Konsequenzen!“ Dann hob der Papagei ab und landete etwas unbeholfen auf dem Teppich. „Die Trauben kannst du dir abschminken!“

Na wunderbar! Jetzt, wo er offizieller temporärer Halter war ließ ihn Gray auf einmal im Stich! Augustus' Schulter fühlte sich schlagartig zu leicht und zu kühl an. Der Papagei dagegen schien sich in der vertrauten Umgebung wohl zu fühlen und spazierte selbstbewusst auf dem Fußboden herum.

„Hau ab!“, sagte er gut gelaunt. „Stinker!“

Von wegen! So schnell ließ sich Augustus nicht abschütteln! Es galt eine Theorie zu verteidigen – und die Ordnung der Welt! Oder war es die Welt der Ordnung? Wenigstens würde er jetzt volle Bewegungsfreiheit haben, wenn er den Inhalt des Erkerzimmers kontrollierte. Er holte tief Luft und bewegte sich so leise wie möglich auf die Erkerzimmertür zu. Wenn dort drinnen wirklich jemand saß, würde die Situation bestenfalls peinlich werden, schlimmstenfalls...

Er drückte die Klinke herunter und riss die Tür auf.

Dann kam er sich albern vor. Käfig. Regal. Sitzstange. Sonst nichts, natürlich nicht. Hatte er gerade wirklich geglaubt, dass hier irgendwo ein Eindringling lauerte? Augustus knipste das Licht an. Da war sie also, die Papageisitzstange, hoch und handlich, wie er sie in Erinnerung gehabt hatte. Mal sehen... Ein kalter Wind flüsterte über seine Haut, und Augustus konnte beobachten, wie sich auf seinem nackten Unterarm eine Gänsehaut bildete.

Das Fenster war offen. Er würde es schließen müssen, bevor Gray, der ungewohnt unternehmungslustig schien, auf die Idee kam, sich draußen auf den Dächern zu vergnügen. Die Juninächte in Cambridge konnten kühl sein, zu kalt für einen kleinen grauen Afrikaner, nach allem, was er vorhin bei der Internetrecherche gelernt hatte.

Augustus streckte die Hand nach dem Fenster aus, dann hielt er inne. Moment mal. Vorhin war das Erkerfenster doch *zu* gewesen. Ja, genau: Das Fenster drüben im Hauptzimmer war halb offen gewesen, dieses nicht. Jetzt war es umgekehrt. Hatte das etwas zu bedeuten, oder war Elena einfach nur bei ihrer Lüftroutine durch-einandergekommen? Er erinnerte sich plötzlich, dass Elliot ja ein Fassadenkletterer war – *gewesen* war – und vermutlich nicht der einzige hier in Cambridge!

Augustus riss das Fenster noch weiter auf und blickte nach unten. Eine Steinmauer verlor sich im Dunkeln, daran rankte ein uralter Efeu in die Tiefe. Ein Kinderspiel für einen Kletterer – sogar Augustus' Großmutter, eine überaus rüstige Schottin, wäre da hinuntergekommen. Augustus lehnte sich weiter vor und spähte nach anderen offenen Fenstern oder Nischen, sah aber nichts als Schatten. Dann kam er auf den Gedanken, dass der potentielle Kletterer ja genauso gut nach oben wie nach unten entkommen konnte und jetzt vielleicht direkt über ihm auf dem Dach hockte. Er zog schnell den Kopf zurück und lauschte. Raschelte da etwas, oder war das nur der Wind im Efeu? Gray machte drüben im Hauptzimmer so einen Krach, dass er sich nicht sicher sein konnte.

„Hey, Huff! Hey, Huff! Konsequenzen! Ga-gaa-uh-la-laa!“

Augustus seufzte, dann zog er nach kurzer Überlegung das Fenster zu und schloss ab. Er griff sich die Stange. Schwerer als erwartet. Unter dem Käfig entdeckte er eine Tüte mit verschiedenen Futterdosen. Er griff sich die Tüte und warf dann kurzentschlossen noch eine Handvoll Spielzeug hinterher.

„You and me, uh-la-laa!“

Huff schleifte hastig Stange und Tüte in den Hauptraum, knipste im Erkerzimmer das Licht aus und schloss die Tür. Wenn er den Papagei nicht bald unter Kontrolle brachte, würde irgendein gestresster Student vorbeikommen und sich über den Lärm beschweren – und Augustus entdecken, der gerade dabei war, Elliot's Zimmer zu plündern.

Gray marschierte noch immer auf dem Teppich auf und ab, wippte mit dem Kopf und sang sein Lieblingslied.

„Hey, Gray!“, sagte Augustus. Wie sollte er den Vogel jetzt wieder auf die Schulter und zurück in die Wohnung bekommen?

Gray hielt inne und legte den Kopf schief.



„Was ist gleich? Was ist anders?“, schleuderte er Augustus herausfordernd entgegen.

„Äh...“

Eigentlich gar keine so schlechte Frage! Augustus hatte schnell gesehen, was hier anders war – das Buch, die Schublade, der Spiegel, aber vielleicht sollte er sich auf die Dinge konzentrieren, die unverändert waren, dort, wo der Eindringling nicht gesucht hatte? Vielleicht konnte er etwas finden, wenn er sich auf die Teile des Raums konzentrierte, die unberührt geblieben waren!

Das Hochbett? Der Papierkorb?

„Ra-ra-uh-la-laaa!“

Wie sollte er bei diesem Krach bloß einen klaren Gedanken fassen?

Etwas Wichtiges! Etwas Wichtiges, Flaches! Was? Wo? Augustus stellte nachdenklich die Stange ab.

Der Falke auf dem Gobelin guckte ihn säuerlich an.

Der Gobelin! Natürlich! Der Gobelin hing noch immer glatt und makellos an der Wand. Unberührt. Unberührbar. So schön, dass man sich kaum traute, ihn anzufassen. Augustus trat näher, dann hob er mit angehaltenem Atem den Stoff von der Wand. Dahinter ... nichts! Er hatte irgendeine Lücke oder Nische erwartet, einen Mauerspalt, in dem man etwas verstecken konnte, aber die Wand hinter dem Gobelin war glatt, kalkig und unspektakulär. Augustus wollte gerade enttäuscht den Stoff zurückhängen, als ihm eine kleine Unregelmäßigkeit auf der Rückseite des Wandbehangs auffiel. Eine Verdickung, so als wäre der Stoff an einer Stelle verdoppelt. Er ging in die Knie, um die dicke Stelle genauer in Augenschein zu nehmen. Seine Hand stieß auf etwas Steifes, Unnachgiebiges unter dem Stoff. Er tastete nach. Eine Tasche! Eine geheime Tasche im Gobelin! Das Erstaunliche war, dass die Tasche vermutlich original war. Vor 500 Jahren hatte irgendein Edelmann dort Gold oder Schmuck oder möglicherweise religiöse Reliquien gehortet, und nun wurde das raffinierte kleine Versteck von Elliot genutzt.

Papier. Dünn. Kleinformatig. Augustus löste den Stapel vorsichtig aus der Tasche.

Fotos. Fotos schwarz auf weiß.

Das Erste, was er sah, war Sybils nackter, weißer, wohlgeformter Hintern. Er erkannte ihn sofort. Er erkannte auch das Bett! Er er-

kannte den Raum, obwohl er ihn noch nie aus dieser Perspektive gesehen hatte! Und er erkannte seinen eigenen, schockierend unordentlichen Haarschopf, der schräg neben Sybils Ellenbogen hervorlugte.

Augustus starrte schockiert auf das Bild.

Gray hatte aufgehört zu krakeelen und kletterte auf seinen Schuh.

„Halt den Schnabel“, sagte er weise.

Augustus blätterte mit bangem Herzen weiter.

Ein ihm gut bekannter korpulenter Chemieprofessor in Abendkleid und Stöckelschuhen vor dem Spiegel.

Dr. Turbot, die Bibliothekarin, wie sie sich mit beiden Händen eine ganze Sahnetorte in den Mund stopfte.

Frederik, sein Freund und Zimmernachbar in seinem Rollstuhl bei einer sehr privaten Tätigkeit.

Noch ein Paar beim Sex.

„Ich geb dir eine Chance“, flüsterte plötzlich eine raue, rohe Stimme von unten. „Spiel das Spiel!“

Augustus lief es eiskalt über den Rücken. Ihm wurde mit einem Mal bewusst, dass er mitten in einem hell erleuchteten Zimmer stand, hochbrisante Fotos in der Hand – Fotos, für die vielleicht jemand einen Mord begangen hatte. Er blickte zu dem großen Fenster, sah aber nur sein eigenes, etwas verwirrt aussehendes Spiegelbild reflektiert. Von dort draußen war er sicher sichtbar wie ein Fisch im Aquarium!

Augustus knipste hastig das Licht aus, dann überlegte er, was er mit den Bildern wohl anfangen sollte. Gar nichts! Gar nichts! Bloß weg damit! Andererseits war das brisante Material. In den falschen Händen konnten diese Bilder eine Menge Schaden anrichten. Und sie waren auch wichtiges Material für die Theorie, die Augustus in seinem Kopf zu konstruieren begonnen hatte. Außerdem – er blickte auf Sybils wohlgeformten weißen Hintern – hatte er eine gewisse Verantwortung. Er wollte nicht, dass sie wegen dieser Sache in Schwierigkeiten geriet. Und selbst in Schwierigkeiten geraten wollte er auch nicht.

„Hey, Huff!“, krächzte eine kleinlaute Stimme von unten aus dem Dunkeln.

Augustus stopfte sich die Fotos unter Hemd und Jacke in den Hosenbund. Ohne zu überlegen, streckte er seine Hand nach Gray





aus. Der Papagei kletterte auf seinen Ärmel, dann Richtung Schulter. Erst draußen vor der Tür fiel Huff auf, wie überraschend gut das Ganze abgelaufen war.

Stange. Tüte. Raus. Augustus fühlte sich mies, weil er nicht absperren konnte.

Den ganzen Weg den Flur hinunter kam er sich verletzlich vor wie eine Schnecke ohne Haus – und beinahe ebenso langsam. Mit der schweren, unhandlichen Stange, Tüte und einem Papagei, der versuchte, seinen Kopf zu erklettern, kam er nur schleppend und scheppernd voran. Endlich hatte er es doch geschafft, stellte die Stange ab, sperrte auf, klopfte dreimal gegen den Türrahmen und trat ein.

Tür zu. In Sicherheit. Augustus sperrte ab und kontrollierte, sperrte ab und kontrollierte, sperrte ab... Es dauerte eine Weile, bis er sich wieder unter Kontrolle bekam. Vorhänge zu! Von nun an würde er seine Vorhänge immer gewissenhaft zuziehen! Er schritt hinüber ins Badezimmer, stellte die Stange ab, wusch sich die Hände, wusch sich nochmals die Hände. Was jetzt? Zeitungspapier! Augustus fand die *Times* vom Vortag und legte damit säuberlich den Boden um die Stange herum aus. Die Fotos in seinem Hosenbund fühlten sich spitz und unangenehm an. Stechend. Ein Dorn in seiner Seite. Er holte sie hervor, um sie beim Licht der Schreibtischlampe nochmals zu betrachten.

Fünf an der Zahl. Fünf war eigentlich okay.

Alle schwarzweiß. Alle aus ungewöhnlichen Winkeln aufgenommen. Von oben. Von den Dächern. Augustus kannte die meisten der Leute auf den Fotos: Sybil natürlich, Frederik, Prof. Everding, den Chemiker in Stöckelschuhen, Dr. Turbot, die essgestörte Bibliothekarin. Das andere Paar war ihm völlig unbekannt.

Augustus holte tief Luft. Eindeutig Erpressungsmaterial. Die meisten der Fotos waren auf den ersten Blick kompromittierend, andere, wie die Turbot und der Chemiker erst im Kontext.

Je länger Augustus auf die Fotos starrte, desto unwohler war ihm dabei zumute. Menschen, die nicht wussten, dass sie fotografiert wurden, die Affären hatten oder Essstörungen. Menschen, die genauso verkorkst waren, wie er es immer befürchtet hatte. Peinliche kleine Abgründe und Verletzlichkeiten um ihn herum, von denen er nichts wissen sollte – und auch nichts wissen wollte. Er dachte an

den primitiven Glauben mancher Völker, die Überzeugung, dass Bilder die Macht besaßen, einen Teil der Seele einzufangen und zu stehlen. Vielleicht gar nicht so primitiv. Augustus fühlte sich beschmutzt.

Elliot hatte diese Skrupel offensichtlich nicht gekannt. War er über die Dächer von Cambridge geklettert, um solche Fotos zu machen? Ein Voyeur? Ein Stalker? Hatte er die Bilder genutzt, um seine Opfer damit zu erpressen? Hatte es schließlich irgendjemand nicht mehr ausgehalten und Elliot von der Kapelle geschubst? War einer der Menschen auf den Fotos ein Mörder?

Ganz so einfach konnte es natürlich nicht sein. Die These hinkte gewaltig. Warum hatte Elliot Papierfotos verwendet? Für eine klassische Erpressungsgeschichte wären Digitalfotos doch praktischer gewesen! Leichter zu verbergen. Innerhalb von Sekunden auf Facebook. Die glänzenden, schwarzweißen Papierbilder wirkten altmodisch, wie etwas aus einem Film. Requisiten. Hatte Elliot diese Fotos ausgedruckt, um sie seinen Opfern unter die Nase zu halten? Um *dabei zu sein*, wenn sie sich ertappt und entblößt vorkamen?

Und natürlich bedeutete die Existenz der Bilder noch lange nicht, dass Elliot wirklich jemanden erpresst hatte. Vielleicht waren sie nur Sicherheiten? Garantien? Garantien für was? Augustus zumindest hatte Elliot in Ruhe gelassen, obwohl er auf einem der Fotos deutlich zu erkennen war. Sybil? Wusste *sie* von dem Foto? Hatte Elliot versucht, *sie* zu erpressen? Seine betreuende Professorin?

Und warum sollte Elliot überhaupt jemanden erpressen? Er war ein herausragender Student. Hatte Geld wie Heu. Und die Mädchen liefen ihm wahrscheinlich auch hinterher.

Außerdem war Mord wohl kaum die beste Art, mit so einer Erpressungsgeschichte umzugehen – auch von einem praktischen Standpunkt aus gesehen. Machte es Elliots Tod nicht sogar wahrscheinlicher, dass die Bilder ans Tageslicht kommen würden – entweder im Zuge einer Ermittlung oder einfach dann, wenn die Familie den Nachlass des Verstorbenen in Augenschein nahm? Hatte jemand *gewollt*, dass die Bilder herauskamen?

Die Familie... Augustus wusste nicht viel über sie, nur das, was sich in den Gesellschaftsspalten der Zeitungen nachlesen ließ: uralter Adel, der es durch geschickte Heiratspolitik geschafft hatte, an seinem Vermögen festzuhalten, es vielleicht sogar zu vergrößern,



während viele andere adelige Familien Land, Tafelsilber und schließlich sogar ihre Herrenhäuser verkaufen mussten, um sich über Wasser zu halten. Der Vater, Lord Fairbanks, war irgendwie in der Politik – keine besonders sichtbare Rolle, vermutlich eine dieser grauen Männer, die hinter den Kulissen alle Fäden in der Hand hielten. Zumindest stellte ihn sich Augustus so vor. Ein kalter, effizienter Fisch. Ein Hai. Kunstsammler. Irgendeine wohlthätige Stiftung leitete er auch. Die Mutter ... Augustus stutzte. Über Lady Fairbanks wusste er so gut wie nichts, nicht einmal, woher sie kam. Eine verschwommene, delikate Figur neben dem nur allzu gut definierten Lord. Außerdem gab es da noch zwei jüngere Brüder, er hatte sie bei Elliots Ankunft gesehen, honigfarbene Haarschöpfe und träumerische graue Augen, scheinbar voller Bewunderung für den großen Bruder, der sich nun daranmachen würde, die Welt der Wissenschaft zu erobern.

Bald würden sie alle hier sein, mit Trompeten und Fanfaren und all der Wut, die überprivilegierte Leute an den Tag legen konnten, wenn ihnen das Schicksal doch einmal einen Strich durch die Rechnung machte.

Augustus schauderte. Wahrscheinlich würden sie sogar mit ihm, dem Tutor, sprechen wollen. Er berührte nervös die linke Schreibtischecke. Einmal. Zweimal. Drei...

„Ich hab hier was Schönes für dich“, flüsterte auf einmal Elliots Stimme in sein Ohr. „Spiel das Spiel!“

Auch wenn Augustus inzwischen wusste, dass die Worte von dem Papagei kamen, hatte er plötzlich ein flaes Gefühl in der Magen-grube. So nah. So echt. Er konnte Elliot fast vor sich sehen, blond und blass und gut aussehend, Spott in den Augen, ein kaltes Lächeln auf den Lippen, ganz und heil und überlegen, als wäre er nie gestürzt. *Hier ist ein Rätsel*, schien er zu sagen. *Ein Rätsel nur für dich, Dr. Huff*. Elliots verächtlich gekräuselten Lippen nach zu schließen hatte er an Huffs Rätsellösekompetenz keine allzu großen Erwartungen.

Aber Augustus wollte keine Spiele spielen. Er fegte die ekelhaften Bilder vom Tisch, dann machte er sich daran, den Schreibtisch mit einem weichen Tuch zu polieren. Er ordnete Stifte und Briefbeschwerer, polierte, ordnete, ordnete, polierte, bis die Schreibtischplatte schemenhaft sein bleiches, sorgenvolles Gesicht reflektierte.

Endlich fühlte er sich etwas besser. Er stand auf, um die Fotos vom Boden zu sammeln, und formte mit ihnen einen säuberlichen Stapel, Bildseite nach unten. Wohin damit? Die Bilder mussten aufgeräumt, an den richtigen Ort gebracht werden. Gab es für solche schrecklichen Bilder einen richtigen Ort? Am liebsten hätte Augustus sie zurück in Elliots Zimmer getragen, aber das ging nicht. Jemand suchte nach ihnen – jemand, der vermutlich nichts Gutes im Schilde führte!

Wo also verstecken? Hier in seiner Wohnung? Augustus wollte die Bilder nicht in der Wohnung haben – was, wenn jemand sie fand und *ihn* für einen Erpresser hielt? Also wohin damit? Vielleicht konnte er dort draußen im College ein Versteck finden? Aber wie sollte er dann vermeiden, dass die Bilder zufällig von irgendwelchen Hausmeistern oder Handwerkern entdeckt wurden? Es gab die dümmsten Zufälle, und sie passierten immer dann, wenn man sie gerade nicht brauchen konnte! Sollte er die Bilder zerstören? Verbrennen? Abfotografieren und dann verbrennen?

Doch dann dachte Augustus an Fingerabdrücke. Die glänzende Oberfläche der Bilder konnte sehr wohl Fingerabdrücke tragen – sicherlich Elliots, aber vielleicht auch die der Personen, denen Elliot diese Bilder gezeigt hatte. Falls es doch irgendwann polizeiliche Ermittlungen ... Er zögerte. Die Fingerabdrücke *einer* Person würden sie nun ganz sicher auf den Bildern finden – seine eigenen! Zusammen mit seiner Klettererfahrung und der Tatsache, dass er auf einem der Fotos in kompromittierender Lage zu sehen war, machte ihn wahrscheinlich gerade zum Hauptverdächtigen.

Augustus stand abrupt auf und ging hinüber ins Badezimmer. Wusch sich die Hände. Wusch sich wieder die Hände. Wusch sich die ...

„Hey, Huff!“

Augustus blickte auf.

„Hey, Huff! Nimm 'ne Nuss! Was ist anders?“

Er ließ vom Waschbecken ab und starrte in den Spiegel, wo Gray den Kopf schief legte und ihn mit Interesse und fast so etwas wie Mitgefühl ansah. Huff trocknete sich die Hände. Seine Haut fühlte sich rau und fremd an, dünn und trocken wie Papier. Der Vogel hatte Recht. Irgendetwas musste anders werden, und durch bloßes Händewaschen war das nicht zu erreichen.



Am besten wäre es natürlich, wenn es die Bilder gar nicht gäbe, nie gegeben hätte, aber dafür war es nun zu spät, und Augustus musste irgendwie mit ihnen fertigwerden, einen Ort finden, der mit ihnen fertigwurde. Er sah sich um. Was konnte anders werden? Momentan waren die Bilder flach und rechteckig, und der Sucher, der in Elliots Zimmer eingedrungen war, schien dies zu wissen. Was aber, wenn die Fotos aufhörten, rechteckig zu sein? Was, wenn sie *rund* wurden? Was, wenn er sie *rollte*? Augustus wusste aus eigener Erfahrung, wie schwer es sein konnte, etwas zu finden, wenn man die falsche Vorstellung von seiner Form hatte. Er würde die Bilder rollen, er würde sie rollen, und dann... Sein Blick fiel auf die Vogelsitzstange und ihren langen metallenen Fuß. War er hohl? Ja! Hervorragend!

Es tat Augustus in der Seele weh, die schönen glänzenden Bilder zu einer Rolle zu formen. Sie würden nie wieder so glatt und sauber auf einem Tisch liegen, sondern immer gewölbt, unhandlich und deformiert. Beinahe hätte er es nicht übers Herz gebracht, doch dann erinnerte er sich daran, dass die Fotos ihrer Natur nach ja sowieso schon deformiert waren, boshaft und hinterhältig, eine unansehnliche Beule im Gefüge des Colleges. Er griff zu, rollte, Bildseite nach innen, dann stopfte er die Fotos in den Schaft. So. Fertig. Sein Herz klopfte. Schweiß stand ihm auf der Stirn. Aber er fühlte sich... besser. Irgendwie aufgeräumter.

Er wusch sich die Hände, einmal nur, und nicht ohne eine gewisse Befriedigung.

„Nimm 'ne Nuss!“, lobte Gray.

\*

Etwas tropfte.  
Tropfte von oben.  
Auf seine Stirn.  
In seine Augen.  
Augustus grunzte und drehte sich weg.  
Versuchte zumindest, sich wegzudrehen.  
Versuchte, sich zu strecken.  
Es ging nicht.  
Er saß fest.

Fest wie in Watte gepackt.

Es tropfte noch immer, aber nicht mehr in sein Gesicht.

Neben ihn, auf das Kissen.

Poch. Poch. Poch.

Augustus öffnete die Augen und blickte von unten in den Brausekopf einer Dusche, sah, wie sich dort mit teuflischer Langsamkeit ein einzelner Tropfen formte, zitterte, zitterte, sich endlich vom Brausekopf löste und auf ihn zuraste.

Poch.

Neben ihn auf das Kissen.

Das Kissen war nass.

Augustus Gesicht war auch nass.

Er kämpfte sich mühsam aus seiner feuchten Bettdecke und setzte sich auf.

Badewanne. Kein Wunder, dass er sich nicht strecken konnte. Was zum Teufel machte er denn um diese Zeit in der Badewanne?

Neben ihm auf dem Badewannenrand saß Gray, wippte mit dem Kopf und sah gut gelaunt und ausgeschlafen aus – vermutlich ganz im Gegenteil zu Augustus.

„Konsequenzen!“, erklärte er. „Konsequenzen, Huff!“

Augustus rieb sich die Augen. Konsequenzen. Das war's. Alles in dieser Welt hatte Konsequenzen. Er erinnerte sich, zuerst dunkel, dann immer heller und greller an das Ende des vergangenen Tages. Wie er es nach etlichen Anläufen und mit erstaunlichem akrobatischem Können endlich geschafft hatte, Gray mitsamt Strickjacke auf die Stange zu bugsieren, und dann aus dem Badezimmer geflohen war. Licht aus. Tür zu. In Sicherheit. Im Pyjama. Dann das infernalische Geschrei, das Gray hinter der Badezimmertür veranstaltet hatte, so lange, bis Augustus die Tür wieder öffnete, um nach dem Rechten zu sehen. Alles schien in Ordnung. Gray saß noch immer auf seiner Stange, geplustert und beleidigt, aber unversehrt.

Tür zu.

Mordsgeschrei.

Tür auf.

Sie spielten das Spiel dreimal, so lange, bis Augustus endlich begriff, was das Problem war: Gray wollte nicht allein sein, schon gar nicht nachts, schon gar nicht im Dunkeln. Verständlich irgendwie, nachdem er gerade erst Elliot verloren hatte – vermutlich



nachts, vermutlich im Dunkeln. Gray schien beschlossen zu haben, Augustus nicht mehr aus den Augen zu lassen. Es gab also genau zwei Möglichkeiten: Entweder Gray zog samt Stange zu ihm ins Hauptzimmer, oder Augustus schlief im Badezimmer.

Keine leichte Entscheidung.

Augustus hatte schließlich die Ordnung seines Schreibtisches über persönlichen Komfort gestellt und es sich so gut wie möglich in der Badewanne gemütlich gemacht. Und hier saß er nun, verspannt, zerknittert und nass, einen unternehmungslustigen Papagei an der Seite.

„Frühstück, Miststück! Frühstück! Nimm 'ne Nuss, Huff!“

Augustus seufzte und kletterte aus der Wanne. Legte das Kissen zum Trocknen neben die Heizung, hängte die Bettdecke über einen Stuhl, ordnete die Utensilien auf seinem Nachttisch. Ohne einen ordentlichen Nachttisch brauchte man den Tag gar nicht erst anzufangen. Er duschte und ertappte sich dabei, wie er unter der Brause *Ga-ga-uhh-la-laa* sang. Gray wippte dazu. Augustus putzte Zähne, dann wählte er die Kleidung für den heutigen Tag. Lässig. Keine Vorlesungen. Jeans. Sweatshirt. Gray spreizte und dehnte die Flügel, erst den linken, dann den rechten. Für eine Strickjacke war es eigentlich schon zu warm, aber mit Rücksicht auf den Vogel wählte Augustus ein leichtes haferfarbenes Exemplar, auf dem sich der Papagei wohlfühlen konnte. Er machte Kaffee und beobachtete Gray dabei aus den Augenwinkeln. Der Vogel war vom Badewannenrand herabgeflattert und war nun dabei, das Zimmer abzuschreiten und Möbel, Kamin und Teppiche mit wohlwollendem Interesse zu begutachten, ein bisschen wie ein Großgrundbesitzer auf seinem morgendlichen Rundgang. Er zupfte an Teppichfransen und biss in die Polsterung von Augustus Lieblingssessel, bis Augustus „Hey, Gray!“ rief und laut in die Hände klatschte.

Gray erschrak, und es dauerte eine Weile, bis er sich kleinlaut und etwas mürrisch wieder hinter der Sessellehne hervortraute. Huff nützte die ruhigen Minuten, um seinen Kaffee zu trinken, schwarz und süß, und dabei den Inhalt der Futtertüte in Augenschein zu nehmen.

Drei Metall Dosen, alle gefüllt mit Pellets, Perlen und Körnern. In jeder steckte ein Löffel. Auf einer stand 1x, auf einer stand 2x (schauderhaft!) und auf der anderen 3x. Augustus holte also eine kleine Müslischüssel aus dem Schrank, und dann, nach kurzem

Überlegen noch eine zweite und dritte. Er füllte die erste mit Wasser, die zweite mit nichts und die dritte mit Papageienfutter wie auf den Dosen beschrieben, 1x, 2x (Augustus entschied sich für eineinhalb und entfernte den Zettel) und 3x. Noch bevor er fertig war, spürte er eine Luftbewegung und dann ein mittlerweile vertrautes Gewicht auf seiner Schulter.

„Nuss!“, forderte Gray.

Nichts da! Augustus würde ihm die Mahlzeit nicht auf der Schulter servieren! Wenn der Vogel etwas zu sich nehmen wollte, sollte er sich gefälligst zu Tisch begeben. Augustus musste ihm abgewöhnen, das ganze Leben auf seiner Schulter zu verbringen! Und schließlich, nach einigen weiteren, zunehmend lauten „Nuss!“-Befehlen und rüder Beschimpfung als „Stinker“ und „Miststück“ bequeme sich Gray den Arm herunter und hüpfte vom Ellenbogen auf den Tisch. Seine Krallen klackten auf der lackierten Oberfläche, als er zu den Futternäpfen hinüberwatschelte, ohne dabei Augustus aus den Augen zu lassen.

Huff beobachtete mit angehaltenem Atem, wie Gray begann, einige größere Pellets auszuwählen, sie mit dem Schnabel hinüber zum dem dritten Napf zu tragen und dort in Wasser zu tunken.

Wie einen Keks.

Wie einen Keks im Kaffee.

Apropos Keks...

Augustus stand auf, um in seinem Schrank nach Keksen zu suchen, und ignorierte dabei Grays Protestgeschrei. Als offizieller temporärer Halter durfte er sich nicht die ganze Zeit von seinem Schützling herumkommandieren lassen, so viel war klar. Er fand die Kekse und kehrte zurück an den Küchentisch, wo Gray es innerhalb kürzester Zeit geschafft hatte, eine ansehnliche Sauerei zu veranstalten. Wasser war aus dem Napf geschwappt, Körner über die Tischplatte verteilt. Papageienfußspuren führten durch das Wasser, Pellets steckten in den Fugen zwischen den Tischbrettern.

Augustus versuchte, ruhig zu atmen und Panik gar nicht erst aufkommen zu lassen. Tief atmen. Durchhalten. Entspannen. Alles war gut. Alles konnte aufgeräumt werden, gleich, überhaupt kein Problem, sobald der Vogel mit dem Frühstück fertig war. Aber der Vogel frühstückte nicht mehr. Er marschierte an die Tischkante und fixierte die Kekspackung mit gierigen kleinen Knopfaugen.



„Keks!“

Augustus hätte fast die Packung fallen lassen. Bisher hatte er angenommen, dass Gray einfach blindlings Worte aufschnappte und wiederholte, mit erstaunlichem Gedächtnis und gemischtem Erfolg, aber er wusste ganz eindeutig, was Kekse waren – und er wollte welche! Durften Papageien Kekse essen? Augustus wollte kein Spielverderber sein und brach eine kleine Keksecke für Gray ab, nicht ohne einen gewissen Respekt. Der Vogel schleppte den Keks im Triumphzug zum Wassernapf hinüber und begann wieder das Tunkspiel. Augustus nutzte die Zeit, um sich schnell selbst ein paar trockene Kekse in den Mund zu stopfen und die Packung in die Küchentischschublade zu zaubern, bevor Gray erneut Forderungen stellen konnte.

Der Papagei wurde mit seiner Keksecke fertig, dann musterte er den wild kauenden Augustus kritisch. Irgendetwas stimmte hier nicht! Wo waren die Kekse? Doch natürlich konnte er nichts von der Tischschublade unter ihm und ihrer geheimen Keksfracht wissen, und so trollte er sich schließlich zurück zu seinen Pellets.

Augustus schluckte, verschluckte sich fast an Keksbröseln und hustete. Gerne hätte er mehr über Grays Sprachkenntnisse herausgefunden, aber dafür war jetzt keine Zeit. Es galt eine Theorie zu untermauern, eine Theorie, die momentan noch etwas dünn und armselig in der Luft hing. Er räumte die Schweinerei auf dem Küchentisch auf, sammelte Pellets vom Boden und wusch sich die Hände. Dann streckte er den Arm nach dem noch immer etwas misstrauisch „Kekse!“ murmelnden Gray aus.

„Vergiss die Kekse!“, sagte Augustus. „Wir haben Wichtigeres zu tun. Was hältst du von einem kleinen Spaziergang, Gray?“

„Uhh-la-laa“, antwortete der Papagei.

## *Auszug aus:*

Leonie Swann

„Gray“

Kriminalroman

416 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-442-31443-0

€ 20,00 (D) // € 20,60 (A) // CHF 26,90\* (\*empf. VK-Preis)

Erscheint im Mai 2017